

Respekt! oder: Weniger ist mehr

Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2014 für zwei Projekte im Regierungsbezirk Tübingen

Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg hat eine wichtige Funktion nicht nur als öffentlichkeitswirksame Wertschätzung von Denkmaleigentümern für vorbildliche denkmalpflegerische Leistungen, sondern gerade auch als Ansporn und Bestätigung für die Denkmalpflege. In Zeiten der Ökonomisierung aller Lebensbereiche muss sich die Denkmalpflege regelmäßig den allseits als wesentlich beschworenen wirtschaftlichen Erfordernissen unterordnen. Im Alltag ist somit der Kompromiss die Regel, nicht selten mit Ergebnissen, die den gesetzlichen Auftrag der Bewahrung des Kulturdenkmals gerade noch so erfüllen. Es ist ungeheuer ermutigend für die Denkmalpflege und ihr Partnerfeld, wenn die Jury des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg Objekte würdigt, die sich dem Verwertungsdruck entziehen und nach reinen Instandsetzungsmaßnahmen ihre Geschichte weiterhin unverfälscht transportieren können – wie zum Beispiel das ehemalige Torkelgebäude Winzerweg 3 in Salem-Mittelstenweiler (Bodenseekreis) und das ehemalige Beamtenhaus Karlstraße 5 in Sigmaringen.

Martina Goerlich/Corinna Wagner-Sorg

Beide Projekte verbindet, dass sie vor Maßnahmenbeginn in ihrem historischem Bestand beinahe unberührt waren und die Bauherren jeweils das gleiche Ziel hatten: Die Authentizität des Gebäudes sollte auf jeden Fall erhalten bleiben, auch wenn dies mit gewissen Einschränkungen hinsichtlich Nutzung und Komfort verbunden war. Zufällig und unabhängig voneinander fanden beide Bauherren zur gleichen Planerin, die sie auf diesem Weg begleitete. Gerade weil es sich um zwei ganz unterschiedliche Bauten handelt, was Zeitstellung und Funktion betrifft, lässt sich an beiden Projekten die respektvolle Herangehensweise anschaulich darstellen, die am 29. April 2015 mit der Verleihung des Denkmalschutzpreises als beispielhaft und vorbildlich gewürdigt worden ist.

Ein Torkel im Weinberg

Am südöstlichen Ortsrand Mittelstenweilers, am Fuß eines nach Osten leicht ansteigenden Hügels, steht der stattliche Fachwerkbau mit mächtigem Walmdach, der 1786 vom Kloster Salem in seinen eigenen Weingärten errichtet worden war. In dem hallenartigen, stützenfreien Raum war einst ein Kelterbaum des Klosters untergebracht, ein so genannter Torkel, der auch dem Gebäude seinen Na-

men gab. Seit dem Übergang der Herrschaft Salem an das Haus Baden befand sich der Torkel in Besitz der Markgräflisch Badischen Verwaltung. Der Denkmalwert des Torkels beruht vorwiegend auf dem Alter und seinen typologischen Merkmalen: der hohen, stützenfreien Halle mit zweifach liegendem Stuhl und einfachem Hängewerk, den rein konstruktiven Fachwerkwänden mit ihren historischen Gefachfüllungen und Putzflächen, der Ablesbarkeit der ehemaligen Funktion am Bau. Mit

1 Das ehemalige Torkelgebäude am östlichen Ortsrand Mittelstenweilers. Das Foto von 2012 zeigt die östliche Traufseite, in die im späten 19. Jahrhundert das Tenentor eingebaut worden war. Links davon ist die ehemalige Schüttenöffnung nachvollziehbar.





2 Der mächtige Dachstuhl mit seinem Hänge-
werk hatte es den neuen
Eigentümern angetan,
hier nach seiner Instand-
setzung 2014. Diese Art
der Dachkonstruktion ist
charakteristisch für Kel-
tergebäude, die für den
Torkel oder Kelterbaum
hohe und stützenfreie
Räume benötigten.

dem Ende des Weinbaus in Mittelstenweiler im 19. Jahrhundert begann die Nutzung als landwirtschaftliches Gebäude, weshalb der Torkelbaum entfernt und die Einfahrt an der nördlichen Traufseite zu einem großen Tennentor erweitert worden war. Die eigentliche Torkeleinfahrt an der Straßenseite wurde zugemauert, blieb aber ablesbar. Wenig nutzungsintensiv und somit denkmal schonend als Schuppen und Stallgebäude genutzt, war die historische Bausubstanz weitestgehend unverändert überliefert (Abb. 1). Der ehemalige Torkel ist seit 1975 als Kulturdenkmal gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen bekannt.

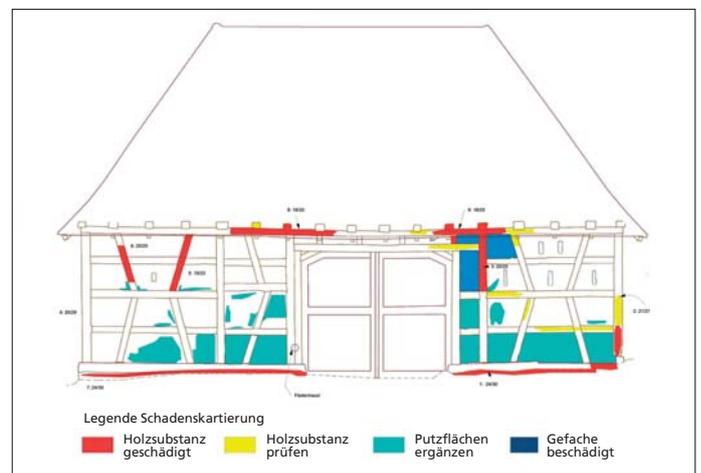
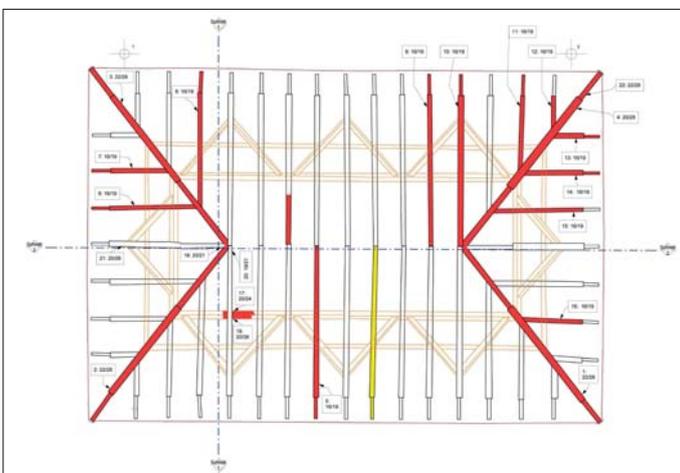
Kaufinteressenten und Nutzungsideen

Nachdem sich die Markgräflisch Badische Verwaltung zum Verkauf entschlossen hatte, führte die Denkmalpflege in den Jahren 2010 bis 2012 mehrfach Beratungsgespräche mit Kaufinteressenten. In der Regel planten die potenziellen Käufer den Ausbau des einstigen Keltergebäudes zum Wohnhaus – für eine bis vier Parteien, mit integrierter oder zusätzlicher Garage. Fragestellungen wie Dachausbau mit entsprechender Belichtung durch Gauben oder Dachflächenfenster, Geschossunterteilung, Erschließung des Dachraumes, mögliche Anbauten und Ähnliches mehr wurden diskutiert. Schließlich sollte ein Interessent den Zuschlag er-

halten, der den Torkel zu einem Doppelwohnhaus mit großer Eingangshalle umbauen wollte. Von einem erfahrenen Architekten unter Wahrung der historischen Bausubstanz mit Ergänzung reversibler Bauelemente geplant, hätte die Denkmalpflege womöglich gegen das Vorhaben keine Bedenken vorbringen können. Der Kaufinteressent erschien jedoch nicht zum Notartermin.

Stattdessen erwarb eine Familie den Torkel, die nicht nur von der Lage des Gebäudes inmitten der vom Kloster Salem historisch geprägten Kulturlandschaft beeindruckt war, sondern geradezu begeistert von seinen oben beschriebenen denkmalrelevanten Merkmalen, vor allem der mächtige Dachstuhl hatte es ihr angetan (Abb. 2). Ihre erste Kontaktaufnahme zu einem potenziellen Partner bei der Instandsetzung war folgerichtig die zu einem denkmal erfahrenen Zimmermeister. Von Beginn an hatten die Bauherren das Ziel, das Keltergebäude in seiner spezifischen Aussagekraft zu bewahren und nur sehr behutsam zu nutzen. Den geplanten Wohnzwecken soll ein Neubau in angemessener Distanz zum Torkel dienen. Nach Erstellung einer Bauaufnahme mit Schadenskartierung begann das denkmalpflegerische Team aus Planerin, Fachhandwerkern und Restauratoren 2012 die Instandsetzung mit der denkmalpflegerischen Zielsetzung einer rein konservatorischen Herangehensweise (Abb. 3). Das Torkelgebäude sollte seine repräsentative Wirkung aufgrund seiner überlieferten typologischen Merkmale entfalten können, indem die ursprüngliche Funktion klar ablesbar bleibt. Die größte Leistung der neuen Eigentümer war somit der Verzicht – der Verzicht auf Umnutzung zu Wohnzwecken, auf Ausbau und bauliche Eingriffe in bisher ungestörte Substanz. Stattdessen entschieden sie sich für ein bloßes Sichern, Bewahren, Reparieren. Dazu gehörte auch der Rückbau jüngerer störender Einbauten wie zum Beispiel der Glasbausteine in der Fassade und einer Teilzwischendecke, die Reaktivierung historischer Tür- und Fensteröffnungen, das Aufarbeiten der historischen Holztore und die Ertüchtigung

3 Eine Bauaufnahme mit
Schadenskartierung von
Dach und Fassaden diente
als Grundlage für die Ent-
wicklung des denkmal-
pflegerischen Konzepts
(Sebastian Schmäh und
Daniela Jage, 2013).





4 Das Tennentor war im späten 19. Jahrhundert nicht fachgerecht eingebaut worden und musste aus statischen Gründen etwas verkleinert und ertüchtigt werden. Im Zuge der Renovierungsmaßnahmen wurde das kleine Tor daneben zur Belichtung der Halle reaktiviert.

der Statik am Tor, das im 19. Jahrhundert nicht fachgerecht erweitert worden war (Abb. 4). Mit diesem Konzept war die Deutsche Stiftung Denkmalschutz leicht von der Förderwürdigkeit des Projekts zu überzeugen und ergänzte die Denkmalförderung des Landes mit einem ansehnlichen Betrag.

Das Ergebnis: weniger ist mehr!

Die heutige Nutzung des Keltergebäudes erhält den ursprünglichen Raum weitgehend unverändert. Der hallenartige ehemalige Kelterraum wurde nicht unterteilt und wird als Mal- und Fotatelier sowie für Ausstellungen genutzt. Im Bereich der ehemaligen Torkelstube sind ein Sanitärraum und eine Küchenzeile untergebracht (Abb. 5). Auf die Beheizbarkeit und Dämmung des Gebäudes wurde zugunsten des unverfälschten Erscheinungsbildes des Torkels verzichtet. Die Nutzung beschränkt sich auf die frostfreien Monate. Die Putzflächen der Außen- und Innenwände wurden den Ergebnissen der restauratorischen Untersuchung entsprechend instandgesetzt. Nach der Reparatur des mächtigen Dachwerks erhielt das ehemalige

Torkelgebäude statt der vorherigen engobierten Dachpfannen eine denkmalgerechte Dachdeckung mit naturroten Dachbibern kräftiger Qualität entsprechend den historischen Ziegeln, die im Gebäude gefunden worden waren (Abb. 6). Mit der Wiederbelebung des ehemaligen Torkelgebäudes hat die Familie nicht nur ein bemerkenswertes Atelier- und Ausstellungsgebäude erhalten. Zugleich wurde das Kulturdenkmal „Torkelgebäude“ wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt als Zeugnis für das nachhaltige Wirken des Klosters Salem in der Kulturlandschaft des Linzgaus. Die begeisterten Bauherren legen Wert darauf, den Torkel mehrmals im Jahr, beispielsweise am Tag des offenen Denkmals, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Dem Erbe verpflichtet

Waren es im Falle des Torkels der barocke Dachstuhl und die typologischen Merkmale des historischen Keltergebäudes, die auf Seiten der Bauherren den Respekt gegenüber dem Denkmal begründeten, so waren es im Fall des Gebäudes Karlstraße 5 in Sigmaringen zunächst ganz per-

5 Der hallenartige ehemalige Kelterraum ist weiterhin ungeteilt in voller Größe erfahrbar. Er wird als Mal- und Fotatelier oder für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt. Im Bereich der ehemaligen Torkelstube befinden sich Sanitäräume und Küchenzeile.

6 Das Torkelgebäude nach der Instandsetzung 2014: Das Dach erhielt eine Deckung mit Dachbibern kräftiger Qualität. Ursprünglich vorhandene und im vermauerten Zustand noch ablesbare Fenster wurden auch an der Westseite reaktiviert. Typisch für die Salemer Torkelgebäude sind die kleinen Öffnungen im oberen Bereich aller Außenwände, die der Querbelüftung dienen. Heute mit Festverglasung ausgestattet, tragen sie weiterhin zur Belichtung der Halle bei.





7 Das ehemalige Beamtenwohnhaus an der Karlstraße in Sigmaringen wurde 1837 in prominenter Lage am Prinzen Garten neben dem Prinzenbau errichtet. Hier eine Ansicht vor der Instandsetzung, im Hintergrund ganz links der Alte Prinzenbau von 1825, rechts daneben der Neue Prinzenbau von 1847, heute Sitz des Staatsarchivs Sigmaringen.

sönliche Gründe. Der Bauherr hatte das Wohnhaus, das 1837 für seinen Urururgroßvater, den fürstlichen Beamten Michael Buck, erbaut worden war, im Jahr 2006 geerbt. Eigene Erinnerungen prägen sein Verhältnis zu dem Kulturdenkmal, das er von Kindheit an kennt und liebt. Er hatte bei seinen Tanten den sorgsamsten Umgang mit dem Haus und dessen Inventar erlebt. Ihre Achtsamkeit und Verantwortung gegenüber dem überkommenen Bestand hatten ihn nach eigener Aussage gelehrt, das Haus wertzuschätzen und einen Verkauf oder gar Abriss, wie es zeitweise wegen einer Straßenverlegung geplant war, nicht in Erwägung zu ziehen (Abb. 7).

Wohnhaus eines fürstlichen Beamten

Das traufständige, zweigeschossige Wohnhaus wurde 1837 in prominenter Lage direkt neben dem Prinzenbau und unweit der 1830 erbauten Hofkammer (dem späteren Prinzessinnenpalais, Karlstraße 13) errichtet, wo Michael Buck in Diensten stand. Das Grundstück mit dem Garten, der unabdingbar zu dem Wohnhaus eines fürstlichen Beamten gehörte, grenzt direkt an den seit 1870

8 Das Wohnhaus wurde 1893 nach Südosten um eine Fensterachse erweitert. Der Putzbestand dieser Bauphase hat sich bis heute erhalten.

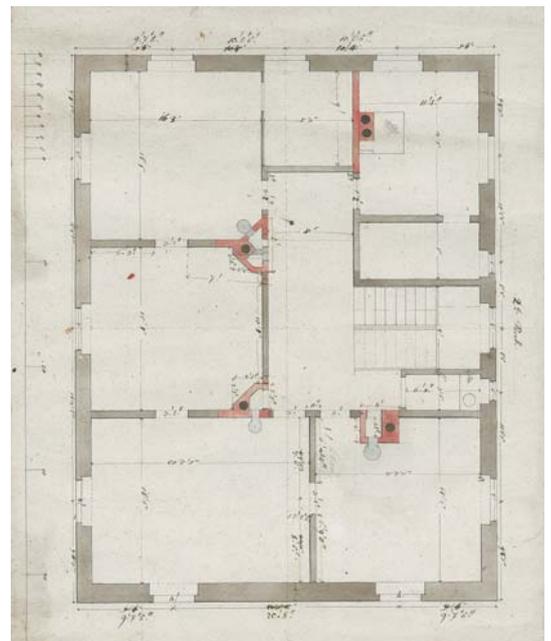
9 Der Grundriss des Obergeschosses von 1837.



zum Landschaftspark ausgebauten Prinzen Garten an. Der Massivbau besitzt eine symmetrische, ursprünglich dreiachsige, seit der Erweiterung und Umgestaltung im Jahr 1893 vierachsige Front. Seine Fassaden sind geprägt von klassizistischen Elementen wie Bandrustika im Erdgeschoss oder die vom Stockwerksgesims überkröpften Lisenen, die über beide Geschosse reichen. Der überlieferte Putzbestand stammt von 1893. Die hochrechteckigen Fensteröffnungen werden im Obergeschoss von klassizistischen Verdachungen überkrönt und stehen auf vorkragenden Sohlbänken auf (Abb. 8). Der Grundriss von 1837 mit Erweiterung von 1893 ist nahezu ungestört überliefert (Abb. 9). Die Wohnräume sind in ihrem ursprünglichen Charakter mit einer ganzen Reihe wandfester Ausstattungsstücke des 19. Jahrhunderts weitestgehend erhalten, wie zum Beispiel Türen und Fenster, Vertäferungen, innenliegende Fensterläden oder aufwendig gearbeitete Kachelöfen. Das Gebäude Karlstraße 5 ist mit seiner zurückhaltenden, klassizistischen Architektur und seiner qualitativvollen Innenausstattung ein anschauliches Beispiel für den Lebensstil hohenzollerischer Beamter des 19. Jahrhunderts. Wegen seines exemplarischen und dokumentarischen Wertes ist es ein Kulturdenkmal gemäß §2 Denkmalschutzgesetz aus wissenschaftlichen, künstlerischen und heimatgeschichtlichen Gründen.

Notwendige Rahmenbedingungen – Vertrauen und Rückhalt

Erst 2010 entschlossen sich der Eigentümer und seine Frau, die Sanierung tatsächlich anzugehen. Hierbei gaben die Zuschüsse aus dem Landesinfrastrukturprogramm 2009 einen entscheidenden Anstoß (Sonderprogramm für kleine und mittel-





große Kulturdenkmale). Eine wichtige Rolle spielte aber auch, dass die Bauherren zu diesem Zeitpunkt ein Partnerfeld ihres Vertrauens gefunden hatten, das bereit war, die große Herausforderung einer vorwiegend konservatorischen Instandsetzung gemeinsam und auf Augenhöhe mit ihnen anzugehen. Zunächst wurde auf der Basis einer ausführlichen Bestandsuntersuchung der historischen Oberflächen, der wandfesten Ausstattung sowie des Holzwerks das restauratorische und denkmalpflegerische Konzept entwickelt, das schließlich in den Jahren 2011 und 2012 schrittweise umgesetzt werden konnte (Abb. 10).

Die Bauherren erbrachten im Bauverlauf einen enormen Anteil an Eigenleistungen, insbesondere bei der Sanierung der Fenster und Fensterläden. Dazu verlegten sie ihren Wohnsitz von Berlin nach Sigmaringen in das kaum beheizbare Dachgeschoss der Baustelle. Sie hatten hohe fachliche Ansprüche – gegenüber den Fachhandwerkern, vor allem aber auch sich selbst gegenüber –, um das erwünschte Ziel einer weitestgehenden Bewahrung der originalen Bausubstanz zu erreichen.

Das Ergebnis: authentisch bis ins Detail

Der Bauherr konnte sich aus seiner Kindheit an viele Details erinnern. Alte Fotos aus Familienbesitz ergänzten seine Erinnerungen. Die noch vorhandenen Möbel und andere bewegliche Ausstattungstücke wurden restauriert und erhielten ihren angestammten Platz (Abb. 11). Dabei ist ein anschauliches, (be)greifbares und lebendiges Zeugnis der Vergangenheit entstanden, das nur durch wenig neue Elemente ergänzt werden musste. Zugunsten des Erhalts des Originalbestandes akzeptierten die Bauherren Einschränkungen im Komfort. Sie entschieden sich zum Beispiel gegen Heizkörper in den Räumen des Obergeschosses und beschränkten sich auf eine Sockelleistenheizung. Bei Bedarf liefern die historischen Holzöfen zusätzlich Wärme. Selbst die ehemalige Gartengestaltung wurde wieder aufgegriffen. Die Bauherren rettete viele der unter Wildwuchs verschwundenen Kulturpflanzen und stellte die einstige, auf

historischen Fotos dokumentierte Beeteinteilung weitgehend wieder her.

Bei der Auswahl der Mieter für das Erdgeschoss wurde darauf geachtet, dass von potenziellen Nutzern der ästhetische und ideelle Wert der alten Originalsubstanz erkannt und respektiert wird. Unter hohem persönlichen Einsatz ist es trotz knappem Budget gelungen, ein zukunftsfähiges Nutzungskonzept zu realisieren: repräsentative Räume im Erdgeschoss für die Kanzlei eines Notars und eine großzügige Wohnung im Obergeschoss für die eigene Familie (Abb. 12).

Dem Denkmalschutzpreis sei Dank

Bauherren, die sich wie in unseren Beispielen so stark mit ihrem Gebäude identifizieren und so bewahrend denken, sind für Denkmalpflege und Denkmalarchitekten ein großer Glücksfall, wenn auch nicht die Regel. Vielfach begegnen Bauherren den Denkmalbehörden beim ersten Ortstermin mit einem rein auf die vorhandenen Flächen ausgelegten, das Kulturdenkmal überfordernden Nutzungs- und Erneuerungskonzept. Im Verlauf vieler Besprechungen wird dann dieses Konzept auf dem Weg der Kompromissfindung auf eine für das Denkmal weniger problematische Variante reduziert. Leider sind mit dem Ergebnis dann oftmals weder Denkmalbehörden noch Investor und Planer wirklich zufrieden.

Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ist eine Auszeichnung für die beispielhafte denkmalpflegerische Leistung, die Privatpersonen für die Erhaltung und Pflege ihres denkmalgeschützten Gebäudes erbracht haben (Abb. 13). Die Jury für



10 Auf Basis einer Bestandsuntersuchung der historischen Oberflächen, der wandfesten Ausstattung sowie des Holzwerks wurde das denkmalpflegerische Konzept entwickelt, das 2011 und 2012 schrittweise umgesetzt wurde – beispielsweise die Restaurierung der historischen Fenster, der Brüstungstäfer und der innen liegenden Fensterläden.

Glossar

Hängewerk

Konstruktion, die im gesamten Tragwerksbau zur Überwindung großer Spannweiten eingesetzt wird. Beim Sattel- oder Walmdach kommt diese Konstruktion zum Einsatz, wenn eine Überspannung der gesamten Gebäudebreite ohne Stützen erreicht werden soll. Die Stiele des Dachstuhls sind dabei als Hängesäulen nur auf Zug mit der Unterkonstruktion (in der Regel dem Streckbalken) verbundenen. Symmetrische Lasten werden über die Streben abgetragen.

Lisene

(frz. Lisiere, Saum), flach aus der Fassade vortretendes, vertikales Gliederungselement, im Gegensatz zum Pilaster ohne Basis und Kapitell.

Torkel

(lat. torquere = drehen; torculum = Kelter) Weinpresse, aber auch das Gebäude, in dem diese steht.

11 Viele historische Ausstattungstücke waren noch im Haus vorhanden und erhielten wieder ihren ursprünglichen Platz. Sie mussten nur durch wenige neue Elemente ergänzt werden. Eine unauffällige Sockelleistenheizung liefert Wärme, bei Bedarf werden die historischen Holzöfen zusätzlich in Betrieb genommen.



12 Das ehemalige Beamtenwohnhaus nach der Instandsetzung, authentisch bis ins Detail mit einem zukunftsfähigem Nutzungskonzept: repräsentative Räume im Erdgeschoss für eine Kanzlei und eine großzügige Wohnung im Obergeschoss. Vor dem Eingang: Preisträgerfamilie Förster.

den Denkmalschutzpreis setzt sich zusammen aus Vertreterinnen und Vertretern des Schwäbischen Heimatbunds und des Landesvereins Badische Heimat, der Wüstenrot Stiftung, der Landesdenkmalpflege, des Städtetags Baden-Württemberg und der Architektenkammer Baden-Württemberg. Mit den Auswahlkriterien, die bei der Würdigung der jeweiligen Preisträger kenntlich werden, machte die Jury auch im letzten Jahr deutlich, was ihres Erachtens unter gelungener Denkmalpflege zu verstehen ist.

Entscheidend ist der Blickwinkel, mit dem die Eigentümer jeweils an „ihr“ Kulturdenkmal herangetreten sind. Leitlinie für die Nutzungs- und Instandsetzungskonzepte war auch bei den Preisträgern 2014 die Wahrung der Authentizität des Kulturdenkmals, seiner historischen Aussagekraft und Gesamtwirkung – sei es ein Fachwerkhhaus von 1707, ein Torkel von 1786, ein Beamtenwohnhaus von 1837/1893, ein ehemaliges Diakonissinnenhaus des frühen 20. Jahrhunderts oder ein Fabrikverwaltungsgebäude, das aus dem 19. Jahrhundert stammend im Nationalsozialismus umgebaut worden war. Alle Preisträger hatten erfasst, worin das Alleinstellungsmerkmal ihres Gebäudes liegt.

13 Die Preisträger Dirk und Helga Schumacher inmitten des Partner-teams.



Sie gingen vom denkmalrelevanten und erhaltenswerten Bestand aus und richteten die Nutzung und den Umgang mit dem Kulturdenkmal danach aus – nicht umgekehrt. Möge die Leitlinie ihres denkmalpflegerischen Handelns nicht nur gesellschaftliche Anerkennung, sondern auch viele Nachahmer finden. Der Erfolg gibt ihnen recht.

Praktischer Hinweis

Beide Gebäude sind zu bestimmten Anlässen wie dem Tag des offenen Denkmals zugänglich.

Literatur und Quellen

Gerhard Kabierske: Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2014, Website des Schwäbischen Heimatbunds, 2014, Link: http://schwaebischer-heimatbund.de/denkmalenschutz/denkmalenschutzpreis/preistraeger_2014.html

Meinrad und Inkelore Foerster/Jürgen Schulz-Lorch/Corinna Wagner-Sorg: Das fürstliche Beamtenhaus in der Karlstraße 5 in Sigmaringen, Dossier zur Bewerbung um den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, unveröffentlichtes Manuskript, Sigmaringen 2014.

Dirk und Helga Schumacher: Der ehemalige Torkel in Salem-Mittelstenweiler, Dossier zur Bewerbung um den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, unveröffentlichtes Manuskript, Sindelfingen 2014.

Martina Goerlich: Der ehemalige Torkel in Salem-Mittelstenweiler, Stellungnahme zur Bewerbung um den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, Tübingen 2014.

Landesinfrastrukturprogramm, Sonderprogramm für kleine und mittelgroße Kulturdenkmale 2009–2011, hg. v. Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg, Stuttgart 2013.

Ulrich Knapp: Auf den Spuren der Mönche. Bauliche Zeugen der Zisterzienserabtei Salem zwischen Neckar und Bodensee, Regensburg 2009, S. 202 f.

Erik Roth: Die Scheune als Geschichtszeugnis – auch nach einer Umnutzung?, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 36/4, 2007, S. 219–222.

Karsten Preßler: Sommernutzung, Wohnnutzung, Übernutzung. Ehemalige Keltergebäude im Rems-Murr-Kreis, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 36/4, 2007, S. 232–238.

Martina Goerlich

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienststz Tübingen

Dipl.-Ing. (univ.) Corinna Wagner-Sorg

Im Kirchleösch 31
88662 Überlingen